

Sammelrezension

Vaughn Scribner

Merpeople. A Human History

London: Reaktion Books, 2020

ISBN 978-1-78914-414-0, 318 Seiten, € 19,99

Mark A. Hall, Loren Coleman und David Goudsward

Merbeings: The True Story of Mermaids, Mermen, and Lizardfolk

Charlottesville, Virginia: Anomalist Books, 2023

ISBN 978-1949501278, 200 Seiten, ca. € 17,00

Rezensent:

ULRICH MAGIN¹³

Seejungfrauen sind ein kryptozoologisches¹⁴ Thema, das ein Mauerblümchen-Dasein führt. Die Zahl der Beobachtungen von Seejungfrauen dürfte sich etwa auf ein Viertel der Zahl der Seeschlangensichtungen belaufen, und doch wurden ihnen bislang keine kryptozoologischen, sondern fast ausschließlich volkskundliche Darstellungen gewidmet. Der Grund ist natürlich die Furcht, sich lächerlich zu machen, wenn man die Augenzeugenberichte – darunter sind ja Aussagen von Columbus, Hudson und modernen Arktisforschern – beim Wort nimmt, wie das in der Kryptozoologie üblich ist.

Bis vor kurzem gab es nur eine umfassende Darstellung der Seejungfrauenfrage, Benwell und Waughs (1962) *Töchter des Meeres*, ein heute noch lesenswertes Buch, das es schaffte, die drei großen Komplexe Augenzeugenberichte, Mythen und Märchen sowie kultur- und kunstgeschichtliche Fragen kompetent zu referieren – und dabei höchst amüsant lesbar zu bleiben.

Nun sind jüngst drei Titel zu Seejungfrauen erschienen, von denen zwei erneut eher kulturgeschichtlich verortet sind (Axel Müller, Christopher Halls & Ben Williamson: *Mermaids: Art, Symbolism and Mythology*. University of Exeter Press, 2022 und Vaughn Scribner: *Merpeople, A Human History*, 2020) und einer eher klassisch kryptozoologisch: Mark A. Hall, Loren Cole-

13 Ulrich Magin ist freier Autor und Übersetzer sowie Deutschlandkorrespondent und Kolumnist der *Fortean Times*.

14 Kryptozoologie ist die Lehre von den noch unentdeckten Tieren.

man, David Goudsward: *Merbeings: The True Story of Mermaids, Mermen, and Lizardfolk*, 2023. Um die letzten beiden Titel soll es hier gehen.

Der Titel von Hall et al. ist mehr als ein strikt kryptozoologisches Buch. Er geht noch weit über die Kryptozoologie hinaus – er nimmt nicht nur Augenzeugenberichte, sondern auch Sagen und Märchen beim Wort und als Realität. Dass bei dieser Methode seltsame Ergebnisse zu Tage gefördert werden, liegt auf der Hand.

Es handelt sich um ein hauptsächlich von Mark Hall verfasstes Werk und stellt die überarbeitete und erweiterte Version eines Buchs von 2005 dar, das der Hauptautor im Eigenverlag herausbrachte.

Es stellt den Leser durchaus vor Herausforderungen – wer die Sage von der Melusine, die den Fischeschwanz abwirft und einen Grafen heiratet und ihm Kinder schenkt, als wortwörtliche Wahrheit liest, der gewinnt einen ganz neuen Blick auf Seejungfrauen. Ich fasse die Vorstellungen des Buchs kurz zusammen:

- Aus dem bipeden Affen *Oreopithecus* des oberen Miozän, der Sümpfe bewohnte, entwickelte sich der „Wasseraffe“, ein ganz ans Leben im Meer angepasster, aber amphibisch lebender Primat. Er hat die Gestalt eines Affen, eventuell mit Schwimmhäuten zwischen den Zehen. Weil sich die Wasseraffen schon Millionen Jahre länger entwickeln als der *Homo sapiens*, sind sie uns an Wissen und Intelligenz überlegen. Die babylonische Mythe vom kulturbringenden Wassermann Oannes beruht also auf wahren Gegebenheiten (S. 10 – tatsächlich ist Oannes die griechische Umschrift des babylonischen Süßwassergottes Ea.).
- Diese Wasseraffen fertigen sich aus Seehunds- und Fischhaut Schwimmhilfen, zuweilen auch auf den Rücken montierte Rückenflossen als Stabilisatoren (S. 20, 35, 65, 80, 109). Das erklärt den Mythos der Selkies in Schottland, die ihr Seehundfell ablegen, wenn sie an Land kommen. Heirat und Fortpflanzung zwischen *Homo sapiens* und Wasseraffen ist möglich. (Den Mythos von den Schwanenfrauen, die in vergleichbarer Weise ihr Gefieder ablegen, kennt oder berücksichtigt Hall nicht.)
- Wasseraffen sind nicht nur intelligent, sondern auch schönheitsbewusst – die Weibchen färben sich aus Modegründen die Haare oder tragen Perücken. Das erklärt Berichte über blaue oder grüne Haare von Seejungfrauen (S. 20). Überhaupt lassen sich die Sichtungen so deuten, dass Wasseraffen intelligent sind und über eine hoch entwickelte Kultur verfügen (S. 10, 20, 72, 76).
- Kryptozoologen machen es sich zu einfach, wenn sie diese – mit *Homo sapiens*, Bigfoot, Pygmäen wie dem Hobbit und Riesen wie dem *Gigantopithecus* – auf unserem Planeten lebende hochstehende Primatenart ignorieren.
- Lizardman, ein im Süßwasser lebender Wasseraffe, der keinen falschen Fischeschwanz benutzt, steckt hinter Geschichten von Teufeln oder Gespenstern, die hinter Reitern auf Pferde springen (S. 143–147).

- Die Wassermänner und Seejungfrauen der Heraldik mit einem doppelten Fischschwanz sind keine Erfindung der Phantasie, sie belegen nur eine besondere Mode unter den Wasserraffen (S. 10, 20).

Das ist eher ein Ernstnehmen von Märchen als von Augenzeugenberichten – die meisten Zeugen schildern Hybriden aus Mensch und Fisch, kein einziger erwähnt einen abnehmbaren Schwanz. Hall nimmt aber nicht nur jede Art von Quelle wörtlich, er erfindet noch reichlich hinzu. Wir erfahren in dem Buch,

- dass „Wasserraffen“ bewusst Alligatoren in den nördlichen Breiten der USA ansiedeln, um sich vor menschlichen Zugriffen zu schützen (S. 22). Das erklärt Sichtungen von Alligatoren im Norden der USA,
- dass sie nur drei Zehen (Entenfüße) und einen abstehende Daumen haben, bei dem es sich möglicherweise um einen Giftstachel handelt (S. 21). Keine Sage, keine Chronik, kein Augenzeugenbericht spricht je von der Giftigkeit der Seejungfrauen,
- dass die oberirdische Welt alle 30.000 Jahre in einer gewaltigen Naturkatastrophe durch Verschiebung der Erdkruste fast untergeht (und deshalb die Wasserraffen, die im Meer weniger betroffen sind, schon weiter entwickelt sind als die Menschen an Land) (S. 23).

Es gibt nach Hall mindestens drei Spezies von Wasserraffen, die alle selbst hergestellte Fischschwänze benutzen, die sie über ihre Beine stülpen, um besser schwimmen zu können: 1) die Wasserraffen – also unsere Seejungfrauen, 2) *The Mysterious Ones* – Affen oder Zwergenmenschen, die zwar im Dschungel leben, aber sich auch Fischschwänze anziehen und ins Meer gehen (Hobbits) und 3) letztlich die Eidechsenmenschen, die in den Sümpfen im Süden der USA wohnen und ebenfalls ans Wasserleben angepasste, intelligente Affen sind. Er hält sie für sehr wahrscheinlich identisch mit Seejungfrauen, möglicherweise eine speziell ans Süßwasser adaptierte Subspezies.

Es ist, das zeigt sich in der reinen Zusammenfassung, ein seltsames Buch, dessen Erkenntnisse wohl die Glaubensbereitschaft der meisten Leser enorm strapazieren wird. Die Methodik, die den Menschen, die von Seejungfrauen sprechen, jede Fähigkeit zur Imagination aberkennt, gleicht ein wenig der Mythendeutung durch Erich von Däniken, sie bringt keinen Erkenntnisgewinn, sondern nur eine Faktualisierung von eindeutig fiktiv zu verstehenden Erzählmotiven. Auf der Positivseite steht aber die Erfassung einiger bislang wenig bekannter Augenzeugenberichte und einiger wissenschaftlicher Arbeiten zu exotischen Seejungfrautraditionen aus Afrika und Ozeanien, die bisherige Arbeiten zum Thema nicht berücksichtigten.

Scribner hingegen will, wie der Untertitel sagt, „a human history“ bieten, die Geschichte der Interaktion des Menschen mit der Idee der Seejungfrau. Er ist Professor für Geschichte an der Central University of Arkansas, doch das merkt man dem Buch nicht an. Und das ist nicht positiv gemeint: Gleich die ersten drei Kapitel sind voller Fehler und der als Psychologie getarnten New-Age-Gelehrsamkeit.

Wir erfahren unter anderem, dass das Hochmittelalter 800 n. Chr. begann (S. 38), dass Odysseus von Harpyien bedrängt wurde (S. 11), den griechischen Seejungfrauen (Harpyien

kommen in der *Argonautika* vor, die stammt von Apollonios von Rhodos und handelt nicht von Odysseus, Scribner meinte Sirenen), dass die „Acadians“ 5000 v. Chr. den Oannes verehrten (S. 30 – gemeint sind wohl Akkadians, die Akkader, deren Geschichte 2.300 v. Chr. beginnt, die aber wussten nichts von einem Oannes), dass Oannes der babylonische Name des sumerischen Meeresgottes Ea war (S. 30 – Ea war ein Süßwassergott, Oannes ist das griechische Wort für Ea), dass Jesus von der frühen Kirche als Hermaphrodit dargestellt wurde (S. 35 – meint wohl, dass er auf älteren Darstellungen bartlos ist), dass Noah im Mittelalter gemeinhin als Meermann abgebildet wurde (S. 32 – eine Google-Bildersuche erbrachte kein einziges Beispiel), oder dass Seeungeheuer auf alten Landkarten die symbolischen Darstellungen der vom europäischen, frauenverachtenden Kapitalismus zu unterwerfenden Ferne seien (S. 15). Seit Olaus Magnus, der sie 1539 auf seiner Karte Skandinaviens einführte (Knauer, 1981), stellten Seeungeheuer jedoch Zusatzinformationen für Seefahrer oder reine Verzierungen dar (so noch auf einer Karte des Ärmelkanals von 1584 oder der Niederlande von 1662, vgl. Harris, 2002, S. 117, 157). Ihre Allgegenwärtigkeit und ihre Verbreitung in europäischen Küstengewässern lässt sie kaum als Symbol für die Ferne ausmachen. Das sind nur einige der seltsamsten Fehler.

Schlimmer ist aber, dass Scribner eine gegen jeden Beleg durchgefochtene Deutung der mittelalterlichen Seejungfrau als von Männern geschaffenes, frauenfeindliches, aggressiv sexuelles Symbol der weiblichen Sündhaftigkeit vertritt. Tatsächlich ist die Seejungfrau ein Symbol – nämlich für die Eitelkeit, sie ist auch stets als solches dargestellt (mit Kamm und Spiegel in den erhobenen Händen), das machen auch das erste christliche Tierbuch, der *Physiologus*, und Predigttexte deutlich, die Scribner zwar zitiert (S. 45 und 48), aber als Beleg für die Verdammung der weiblichen Sexualität anführt. Unbestritten war und ist die Kirche frauenfeindlich, aber gerade die Seejungfrau zeigt das nicht auf, war sie doch als Jungfrau schwerlich als Symbol der Untugend nutzbar! Wie ein wahnhafter Mensch beim Rorschach-Test presst Scribner seine Deutung dennoch über jeden Fund – das treibt bizarre Blüten. Ein deutscher Holzschnitt, der Noah in der Arche zeigt (S. 52), wird für ihn zu der Illustration, wie eine Nixe Noah verführt – tatsächlich sieht Noah hoch zur Taube mit dem Ölzweig und beachtet die Nixe nicht, die, weil sie die Sintflut überlebt hat, theologisch betrachtet ohnehin nicht sündhaft sein kann (vgl. Abb. 1). Die doppelschwänzige Seejungfrau sieht er als Sünderin, die jedem ihre Scham zeigt (S. 13), aber eine solche Abbildung ist gar nicht bekannt. Die doppelschwänzigen Seejungfrauen bleiben keusch (gleich, was ein moderner, an Pornografie gewöhnter Kopf sich bei den weit offenen Fischschwänzen denkt), die Darstellung einer Frau, die ihre Beine spreizt und ihre Scham darbietet, ist von Kirchen aus dem Mittelalter aber durchaus bekannt (die sogenannte Sheela-na-gig), wäre also auch als bei einer Nixe machbar gewesen. Doch doppelschwänzige wie einschwänzige Seejungfrauen haben ja keine Scham, sondern einen Fischschwanz. Da hilft auch der seltsame Hinweis nicht, im Christentum sei der Fisch ohnehin ein Symbol der Vagina (S. 40).

Dieses engstirnige Deutungsmuster führt Scribner auch zu seltsamen Fragen. Drei Absätze lang quält er sich mit dem Problem, dass die englische Königin Elizabeth I. nach dem Sieg über die spanische Armada auf einem mit einer Seejungfrau verzierten Thron sitzt (S. 89). War das Spott, sollte es männliche aggressive Sexualität implizieren? Dabei ist es doch einfach: Die jungfräuliche Königin ist Herrin des Meeres geworden, ganz wie die Seejungfrau der Sage.

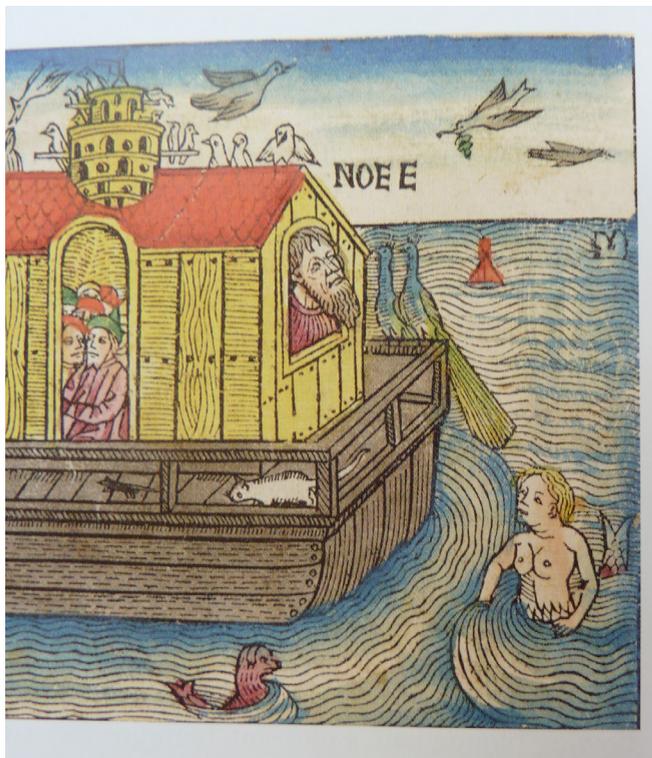


Abb. 1: Noah und die Seejungfrau (aus: Scribner 2020, *Merpeople*, S. 50)

„One mermaid [...] with bare breast and blonde hair, seems to beckon to Noah as he fearfully glances out of a window“, erklärt Scribner (S. 50) diesen Holzstich: Eine blonde und barbusige Seejungfrau lockt Noah an, der furchtsam aus dem Fenster blickt – tatsächlich sieht Noah hoch zu der Taube, die den Ölweig bringt, ist also hoffnungsvoll und wird von der Nixe nicht verführt.

einer Seele sehnen, geht er nicht ein bzw. hält das ebenfalls für einen Beleg ihrer aufreizenden und negativ bewerteten Sexualität.

Nur bei der Aufbereitung von Augenzeugenberichten und ihrer zeitgenössischen Diskussion wird das Buch lesbar (S. 68–82, 98–123, 129–136). Spannend ist dabei gerade, wie die frühen Naturforscher darum stritten, wie die Seejungfrau, an deren Existenz niemand zweifelte, da sie ja durch Augenzeugenberichte ausreichend belegt war, in die Klassifikation der Tiere passen könnte. Da diese Diskussion der Erforschung der Augenzeugenberichte einen großen Teil der mittleren Kapitel einnimmt, wird das Buch ab der Zeit um 1750, etwa ab der Mitte, urplötzlich

So macht es Scribners eingenger Blick ihm unmöglich, das Offensichtliche zu sehen. Auf die Tatsache, dass die Seejungfrauen der Sage, wie alle Elementargeister, sich nach einer Seele sehnen, geht er nicht ein bzw. hält das ebenfalls für einen Beleg ihrer aufreizenden und negativ bewerteten Sexualität.

Dieses engstirnige Deutungsmuster führt Scribner auch zu seltsamen Fragen. Drei Absätze lang quält er sich mit dem Problem, dass die englische Königin Elizabeth I. nach dem Sieg über die spanische Armada auf einem mit einer Seejungfrau verzierten Thron sitzt (S. 89). War das Spott, sollte es männliche aggressive Sexualität implizieren? Dabei ist es doch einfach: Die jungfräuliche Königin ist Herrin des Meeres geworden, ganz wie die Seejungfrau der Sage. So macht es Scribners eingenger Blick ihm unmöglich, das Offensichtliche zu sehen. Auf die Tatsache, dass die Seejungfrauen der Sage, wie alle Elementargeister, sich nach

lich informativ und basiert auf Fakten. Wie heute die Kryptozoologen für Seeschlangen und Bigfoot, so argumentierten auch damals die Zoologen für die Existenz der Seejungfrau, weil so viele Augenzeugenberichte trotz offensichtlicher Irrtümer schwerlich „without foundation“ sein könnten (S. 155). Man lernt, dass sich nichts verändert hat in den letzten 150 Jahren.

Die generelle Skepsis setzt ab 1850 ein, noch verstärkt durch die hässlichen Mumien aus Japan (Feejee-mermaids), die in Großbritannien und den Vereinigten Staaten ausgestellt werden. Jetzt begegnen uns Seejungfrauen nicht mehr als Symbole oder unentdeckte Lebewesen, sondern als Fabeltier schlechthin – auch durchaus mit sexuellen Untertönen, die der Tradition der Sirenen entstammen.

Mitte des 19. Jahrhunderts trat eine Frau in einem Aquarium auf, die durch optische Illusion wie eine echte Seejungfrau wirkte, auf Gemälden bietet die Seejungfrau das Bild der seelenlosen (und zuweilen sehr verführerischen) Nixe mit tieftraurigen Augen und sehnsuchtsvollen Blicken. Die symbolistischen Gemälde werden ergänzt durch die ersten Filme, und bereits um 1910 ließ sich ein Filmstar, Annette Kellerman, die in Unterwasserfilmen die Hauptrolle spielte, sogar barbrüstig ablichten. In dem Kapitel, in dem es um die Seejungfrau in der Moderne geht, finden sich die schönsten Bilder, Filmposter und Comics, vor allem Reklame aus den 1950ern und 1960ern mit verklemmten, aber sehr bewussten Darstellungen nackter Brüste bei Seejungfrauen. Scribner sieht in der Seejungfrau, auf die der Kunde verführerisch wirkt (nicht umgekehrt) ein schönes Bild für die Kraft des Kapitalismus.

Im letzten Kapitel, das Seejungfrauen weltweit behandelt, findet Scribner allerdings zurück zur naiven Wissensgestaltung der ersten Kapitel: Wir erfahren, dass nicht nur die Sintflut weltweit erzählt wird, sondern dass ihr Held auch immer Noah heißt – Oan in Chaldäa (S. 215), Vishnu in Indien, also Mann-Noah (S. 217), und Ninva in China (S. 222). Die Quellen für solche etymologischen Phantastereien sind natürlich Werke aus dem 19. Jahrhundert.

Dem Schlussgedanken – dass Menschen seit jeher sich selbst durch die Seejungfrau und den Meermann gespiegelt haben, dass sie sich und das „Andere“ durch die Seejungfrau definiert und erfahren haben –, dem kann man aber unbedenklich zustimmen.

Das Buch ist reichlich versehen mit Anmerkungen, einem Literaturverzeichnis und einem Register (sie machen über 50 Seiten aus), die Bildauswahl ist vortrefflich und jede Abbildung eine Augenweide, Papier und Druck sind nicht zu beanstanden. Es bleibt aber dabei, dass, wer sich über Seejungfrauen kompetent informieren will, nach wie vor zu Benwell und Waugh greifen muss.

Literatur

Benwell, G., & Waugh, A. (1962). *Töchter des Meeres*. Marion von Schröder.

Knauer, E. R. (1981). *Die Carta Marina des Olaus Magnus von 1539*. Gratia.

Harris, N. (2002). *Mapping the world: Maps and their history*. Thunder Bay Press.